Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." (Johannes 14. 21.)

XXIII. Band. **1. März 1891.** **Nr. 5.**

Zion und ihre Erlösung.

Von Bischof Orson F. Whitney.

(Fortsetzung.)

Ich will nun die Worte des Propheten Joseph in Bezug auf die Gründung der Vereinigten Ordnung in Jackson County lesen:

„Nun will ich Ihnen meine Ansicht in Bezug auf die Weihung der Güter und das Vergeben der Erbtheile mittheilen. Das Gesetz des Herrn bindet Sie, alle Güter anzunehmen, welche geweiht werden, die als Surplus betrachtet in dem Lagerhaus des Herrn gehalten werden sollen und für den Zweck gegeben wurden, Erbtheile für die Armen zu kaufen. In Uebereinstimmung mit den Gesetzen unseres Landes hat Jedermann das Recht, alles zu verschenken oder zu weihen, das sie auf diese Weise geben wollen. Und es ist Ihre Pflicht, zu sehen, daß alles, was gegeben, auf gesetzliche Weise übertragen wird. Darum muß es zum Gebrauch für die armen Heiligen gegeben werden, auf diesem Wege kann Niemand Vortheile vor dem Gesetz über Sie erlangen. In Betreff der Erbtheile sind Sie nach dem Gesetz Gottes verpflichtet, demjenigen, der ein solches erlangt, einen Titel zu geben, welcher ihm dasselbe versichert, denn es soll ein ewiges Erbtheil für ihn sein, oder in anderen Worten, es soll sein Eigenthum, seiner persönlichen Verwaltung anvertraut sein, und wenn er als Uebertreter erfunden und von der Kirche ausgeschlossen werden sollte, so ist sein Erbtheil dennoch sein, er aber wird der Macht des Satans übergeben bis auf den Tag der Erlösung. Die Güter, welche der Mann den Armen weihte für deren Nutzen, Erbtheil und Verwalterschaft, kann er nach dem Gesetz des Herrn nicht wieder zurückerhalten. Hierin können Sie die Eigenthümlichkeit dieses Gesetzes sehen, daß reiche Menschen nicht die Macht haben, die Armen zu enterben, indem sie das, welches sie geweiht haben, wieder zurücknehmen können."

Dieses denn war der Plan der Vereinigten Ordnung; es würde einen Vortrag für sich selbst erfordern, sollte ich den Gegenstand so behandeln, wie er es verdient; es genüge zu sagen, es war eine allgemeine Weihung aller Güter zu der Kirche, nach welcher jede Person ein separates Erbtheil, wie z. B. eine Farm, eine Schmiede, eine Schreinerwerkstatt und Handwerkszeug, oder was immer seinem Beruf angemessen war, erhielt. „Der Arbeiter in Zion" sollte für Zion arbeiten und alles, was verdient wurde, sollte in einen Fond gehen, von welchem alle ihren Unterhalt beziehen sollten, alle sollten nach ihren gerechten Bedürfnissen, unter Leitung des Bischofs und der präsidirenden Autoritäten, gleichmäßig beziehen und jeder Mann sollte seine eigene Verwalterschaft haben. Unter einem solchen wohlthuenden System wäre Selbstsucht und Betrug verurtheilt, denn kein Mensch würde versucht werden, wie es jetzt ist, seinen Nachbar zu bevortheilen, denn er würde sich damit einfach selbst betrügen. Es könnte nur wenig Stolz und Uneinigkeit sein, denn alle wären gleich, Standesunterschiede würden verschwinden und viele Ursachen zur Uneinigkeit hinweggeräumt. Ihr seht somit, daß diese Ordnung ein gewaltiger Hebel sein sollte, um das Volk Gottes in jenen glücklichen und gesegneten Zustand zu bringen, der so wünschenswerth ist. Und ich glaube, daß Zion niemals wird, bis dieses Volk die Prinzipien der Vereinigten Ordnung beobachtet und ausübt. Ich habe Leute sagen gehört, daß wir die Vereinigte Ordnung nicht haben werden, bis Zion erlöst sei, aber dies scheint mir die Folgen der Ursache voranzustellen. Dieses Volk kann nie vollständig vereinigt sein, bis Stolz und Selbstsucht hinweggeräumt sind; bis Unehrlichkeit und Verdorbenheit verschwinden; bis Menschen ihren Nachbar lieben, wie sich selbst; sein Interesse so gut zu wahren suchen, wie das Ihrige, mit allen Menschen ehrlich handeln und in allen Dingen dahin wirken, Gott zu verherrlichen. Bis wir das engherzige, verachtungswürdige Motto: „Ich und die Meinen," verwerfen und dasselbe durch das große, erhabene und herrliche wahre Wort: „Gott und meine Mitmenschen." ersetzen, werden wir die Erlösung Zions nicht sehen.

Der Herr nennt als Grund, warum sein Volk aus Jackson County vertrieben wurde, daß sie „Gezänke, Streit, Eifersüchteleien, Hader und lüsternes, selbstsüchtiges Verlangen unter sich hatten; deßhalb befleckten sie ihre Erbtheile." Während dieses nun den Ungläubigen kein Recht gab, ihre Hände gegen Gottes Volk zu erheben — denn ohne Zweifel waren die Heiligen in Jackson County, mit all ihren Fehlern, weit besser in jeder Beziehung als ihre Verfolger, — so wurden sie doch als eine Ruthe für Israel gebraucht, wie einst die Philister in früheren Tagen, um Israel auf bessere Wege zu treiben denn jene waren, auf denen sie wandelten. Man muß immer bedenken, daß, wo viel gegeben ist, auch viel verlangt wird; und es war erwartet, daß die Heiligen gerechter sein sollten, als diejenigen, mit welchen sie umgeben waren. Der Herr konnte nicht mit derselben Nachsicht auf ihre Sünden blicken, wie auf die Sünden jener, welche weniger Licht und Erkenntniß erhalten hatten, und jenes Gezänk, Eifersüchteleien und lüsternen Begierden waren und sind allezeit mit den Berufungen eines Heiligen des Allerhöchsten unvereinbar. Daher mußten sie gestraft werden, damit sie Weisheit lernen möchten.

Am 24. Februar des folgenden Jahres kam ein Gebot vom Herrn zu dem Propheten Joseph in Kirtland: „Die Stärke seines Hauses zu versam-

meln und hinauf zu gehen, um Zion zu erlösen;" oder in anderen Worten, die Ländereien in Jackson County, von welchen die Heiligen vertrieben waren, den Händen des Pöbels, der die Heiligen beraubt hatte, zu entreißen. Viele der besten Männer in Israel boten ihre Dienste an für die gefahrvolle Expedition. Sie wurde vom Propheten Joseph persönlich geführt und zählte 205 Seelen. Es waren alles Aelteste, Priester, Lehrer und Diakonen der Kirche; sie zogen aus als Heroen und Märtyrer, bereit, ihr Leben für die Erlösung Zions zu opfern, wenn es nothwendig sein sollte. Dies war der Ursprung und Zweck von „Zions Lager". Sie verließen Kirtland am 5. Mai 1834; hatten gegen Ende Juni mehr als tausend Meilen zurückgelegt und lagerten auf einer Landspitze zwischen den beiden Armen des sogenannten Fisching-Flusses in Missouri. Unglücklicherweise waren während der Reise Zwistigkeiten unter ihnen ausgebrochen, die durch selbstsüchtige und rebellische Handlungen einiger Brüder verursacht wurden, dennoch hatten die meisten derselben ihr Bestes gethan, um in ihrem Benehmen das Zion Gottes, die reinen Herzens, zu vertreten. Aber es gab einige unruhige Geister, die sich gegen ihre Führer auflehnten und mit ihren Brüdern zankten, und die Folge war, daß der Prophet Josehh eine Prophezeiung verkündete, daß Gott eine Plage in das Lager schicken werde und daß sie sterben sollten wie „Schafe an einer bösen Krankheit", als eine Strafe für ihre Uneinigkeit und Uebertretungen. Sie fuhren aber fort, erduldeten viele Mühsale und gingen durch viele Gefahren. Die Luft war auf dem ganzen Wege voll Drohungen und alles Mögliche wurde gethan, um sie zu entmuthigen. Aber sie entgingen jeder Falle und lagerten sich am Fisching-Fluß, einige Meilen von ihrem Bestimmungsort entfernt. Indessen sammelte sich der Pöbel in großer Zahl, sie hatten von der Ankunft der Brüder gehört und zogen mit dem festen Entschluß, sie zu vernichten, denselben entgegen. Im eleganten Dialekt des Missourischen Pöbels wurde ihnen gesagt, daß sie (die Mormonen) vor Tagesanbruch die Hölle sehen sollten. Der Herr aber beabsichtigte nicht, daß Zions Lager zerstört werden sollte, und rief die Gewalten der Natur zu ihrem Schutze und warf eine Schutzmauer um sein Volk auf. Ein Sturm, der furchtbarste, den jene Region je erfahren, brach in derselben Nacht los und verwüstete das Land. Der Donner rollte grauenhaft, fürchterliche Blitze durchzuckten die Luft und der Wind brauste mit schrecklicher Gewalt, entdachte Häuser und entwurzelte Bäume. Hagelsteine in der Größe von Hühnereiern, wahre Eisklumpen, kamen stromweise hernieder und zerschlugen den Pöbel so jämmerlich, daß derselbe in Angst und Verzweiflung die Flucht ergriff. Sie kamen bis auf eine kleine Entfernung zum Lager, waren aber nicht im Stande, über den Fluß zu setzen, da derselbe durch den Sturm so angeschwollen war, daß es unmöglich war, hindurch zu gehen. In jener Nacht schwoll der Fisching-Fluß ungefähr vierzig Fuß. In dem Lager der Brüder fiel nur wenig Hagel, obgleich der Wind ihre Zelte niederriß. So stritt Gott für Zions Lager und rettete sie vor ihren Feinden.

Aber der Herr gedachte auch der Uebertretungen seines Volkes und der Worte, die der Prophet Joseph in Bezug auf dieselben gesprochen hatte. Nachdem sie ihr Lager etwas näher nach Jackson County verlegt hatten, kam die vorausverkündete Plage. Die Cholera brach aus im Lager und achtundsechzig seiner Mitglieder wurden davon ergriffen; von diesen starben vierzehn.

Ich kann nicht bei einer Erzählung ihrer Leiden verweilen, das Lesen von denselben ist schon schmerzlich. Diese heroischen Männer, welche Flüsse durchwatet, durch dichte Wälder ihren Weg bahnten und jeder Gefahr in's Auge schauten, um mit den reinsten Absichten in jenes Land zu gelangen — die Rechte ihrer leidenden Brüder und Schwestern zu vertheidigen, — von solchem Schicksal befallen zu werden; mit dem Gewehr in der Hand sich selbst gegen die Angriffe ihrer Feinde schützend, während sie die todten Körper ihrer Freunde und Kameraden der Erde übergaben! Das war das tragische und traurige Ende jener Expedition. Gott, in seiner eigenen und weisen Absicht, erlaubte Zions Lager nicht, den Zweck zu erreichen, für welchen sie ausgezogen waren.

Am 22. Juni kam das Wort des Herrn zu Joseph, während das Lager am Fisching-Fluß ausruhte, wie folgt: „Wahrlich ich sage euch, die ihr euch versammelt habt; wäre es nicht wegen der Uebertretungen meines Volkes, so könnten sie schon jetzt erlöst sein; aber siehe, sie haben noch nicht gelernt gehorsam zu sein; sondern sind voll von allerlei Uebel und theilen den Armen und Leidenden nicht von ihrer Habe mit, wie es den Heiligen gebührt."

Es wird erzählt, daß während die Brüder von Zions Lager mit der Cholera rangen, zwei derselben nach dem Haus eines Mitgliedes der Kirche gingen, welche Flüchtlinge von Jackson County waren, und ihn für ein Huhn baten, damit sie etwas Suppe für einige Brüder machen könnten, welche am Sterben waren. Sie wurden mit der Bemerkung abgewiesen: „Wir gehen in einigen Tagen zurück nach Jackson County und dann brauche ich mein Geflügel selbst." Dieses zu den Männern, welche eintausend Meilen weit gekommen und jede Art von Mühsal erduldet hatten, um es den Leuten möglich zu machen, wieder nach Jackson County zurückzukehren. Ist es ein Wunder, daß sie damals nicht erlöst wurden, da sie noch so kleinherzige Menschen unter sich hatten? Kann ein von Selbstsucht durchzogenes Volk Zion aufbauen?

Bedenket dies, ihr Heiligen der letzten Tage, deren Speicher mit Getreide angefüllt sind, die aber unterlassen, ihre Herzen und Börsen gegen die Armen zu öffnen.

„Und nicht nach der Einigkeit vereinigt sind, wie es das Gesetz des himmlischen Reiches fordert."

Es erscheint, daß dieses Gesetz der Einheit in den himmlischen Welten obwaltet, daß Gott und Engel, in der Vereinigten Ordnung lebend, alle Dinge gemein haben. Darum steht von jenen geschrieben, welche in jene glorreiche Sphäre erhoben werden: „Alle Dinge gehören ihnen und sie sind Christi und Christi ist Gottes." Diejenigen, welche die höchste Herrlichkeit ererben, besitzen alle Dinge gleichmäßig, natürlich aber wird das patriarchalische System die Ordnung der Senorität dennoch bestehen. (Schluß folgt.)

Ready References.

Wir haben soeben von Präsident Brigham Young die Erlaubniß erhalten, das werthvolle Werk « Ready References » („Bequeme Nachweisungen") — eine Zusammenstellung von Bibelsprüchen, in subjektiver Ordnung, mit zahl-

reichen Anführungen von berühmten Schriftstellern und Geschichtsschreibern eigens für Missionare und Solche, welche die Bibel studiren wollen, bestimmt — in der deutschen Sprache zu veröffentlichen.

An der Hand dieses Buches ist es Jedem leicht gemacht, augenblicklich die Stellen der Heiligen Schrift zu finden, welche auf irgend ein Prinzip des Evangeliums Bezug haben.

Wir sind der Ueberzeugung, daß unter den Völkern deutscher Zunge noch ein großes Werk zu thun ist, daß noch viele unserer Brüder die Gelegenheit haben werden, das Evangelium in dieser Sprache zu verkünden, und es wird dieses Buch ein stets willkommener Begleiter für jeden Aeltesten sein, dessen Gedächtniß nicht stark genug ist, Kapitel und Vers, wo die betreffenden Stellen der Heiligen Schrift zu finden sind, aufzubewahren. Es sollte dieses Werk in keiner deutschen Familie fehlen, denn es ist von großem Nutzen daheim oder auf Missionen.

Um die Höhe der Auflage einigermaßen bestimmen zu können, ersuchen wir hiermit Alle, welche ein oder mehrere Exemplare zu beziehen wünschen, ihre Bestellungen umgehend einzusenden, und bitten unsere verehrten Agenten in den Vereinigten Staaten, uns auch in dieser, für das Wohl der Heiligen und das Interesse der schweizerischen und deutschen Mission bestimmten Sache mit ihrem oft erprobten Eifer und Bereitwilligkeit an die Hand zu gehen.

Wir hoffen im Stande zu sein, das Buch in halb Leder gut gebunden zu dem Preis von Fr. 2. 50, respektive Mark 2. 25 oder 75 Cents das Exemplar franko an jede Adresse versenden zu können und werden indessen die Bearbeitung des Werkes sofort an die Hand nehmen, damit wir dasselbe in kurzer Zeit zur Lieferung bereit haben können.

Die Redaktion.

Zehn Gebote für Augenpflege.

1. Bei jeder Arbeit, besonders aber beim Lesen und Schreiben, sowie bei den weiblichen Handarbeiten ꝛc. achte genau darauf, daß genügend Licht vorhanden ist und es, wenn irgend möglich, von der linken Seite und von oben auf die Arbeit fällt.

2. Vermeide es thunlichst, das Sonnenlicht, sowie das Licht der Lampe direkt in's Auge fallen zu lassen oder durch den Reflex desselben auf Schnee, weißem Papier die Augen zu blenden.

3. Das künstliche Licht darf nicht flackern, unstät und ungleich sein; der Anblick der Flamme muß dem Auge durch einen Schirm entzogen sein.

4. Schirme von Milchglas sind die besten, wogegen Kuppeln und Schirme von mattem Glase mit eingeschliffenen Streifen und Figuren für die Augen höchst gefährlich und schädlich sind. Ebenso sind diejenigen Schirme verwerflich, welche das Licht gar nicht durchlassen, wie z. B. die grünen Papier- und Pappschirme, weil sie das Auge zu einem steten Wechsel zwischen greller Helle und Dämmerung zwingen.

5. Man achte stets darauf, daß die Augen nicht zu nahe auf die Arbeit

gehalten werden, wie dies gar leicht beim Schreiben und bei den weiblichen Handarbeiten der Fall ist. Das ist von vornherein meist nur Angewöhnung und macht kurzsichtig.

6. Im sogenannten Zwielicht darf man niemals lesen, schreiben oder feine Handarbeiten machen, weil dadurch die Sehkraft der Augen unnöthigerweise zu stark angestrengt wird.

7. Wenn die Augen bei der Arbeit schmerzen oder thränen, oder wenn die Buchstaben beim Lesen oder Schreiben zusammenlaufen, so muß man von der Arbeit eine Weile weg- und in die Ferne, wenn möglich in's Grüne, sehen und erst nach kurzer Rast die Arbeit wieder aufnehmen und im Wiederholungsfalle ganz davon abstehen.

8. Das Lesen beim Liegen im Bette oder auf dem Sopha, im Gehen oder während der Fahrt auf der Eisenbahn, auf der Pferdebahn und in andern Wagen ist zu unterlassen; diese verderbliche Gewohnheit schadet den Augen ebenso wie flackerndes Licht. Auch nach Genesung von einer schweren Krankheit muß man die Augen vorsichtig schonen.

9. Brillen darf man nur auf Verwendung eines Arztes gebrauchen; sie dürfen nicht fortwährend getragen und bei jeder Arbeit benutzt werden, weil dadurch die Augenschwäche befördert wird. Dasselbe gilt auch von den blauen Brillen.

10. Man bewahre die Augen so viel wie möglich vor schnellem Wechsel von Licht und Finsterniß und bestrebe sich, dieselben durch eine vernünftige Lebensweise überhaupt und namentlich durch eine richtige Vertheilung der Zeit für Schlafen und Wachen zu kräftigen.

Wer diese Gebote hält, der wird sein Augenlicht bis in's hohe Alter bewahren und erhalten.

Aphorismen.

Schütze deinen Nächsten vor übler Nachrede! Frage denjenigen, der sie übt, warum er sie übe, und er wird verstummen. Du aber hast ein gutes Werk vollbracht. Verleumdung ist schlimmer als der gemeinste Diebstahl, sie hat schon viel Unheil in der Welt angerichtet.

* * *

Der erste Augenblick der Selbsterkenntniß ist der Anfang zum Guten.

* * *

Den wahren inneren Frieden erlangen wir durch den Frieden mit der Tugend und den Krieg mit dem Laster.

* * *

Wer der Allgemeinheit nicht schädlich gelten will, muß sich bestreben, irgendwie nützlich zu werden.

* * *

Der sicherste Weg zur eigenen Erziehung und Vervollkommnung ist die Einkehr bei sich selber. Sie führt zur Selbsterkenntniß, diese zur Tugend. Tugend aber führt zum Glück!

Notiz.

An Alle, die es betrifft.

Die dringende Noth, in welcher sich viele unserer Brüder und Schwestern in diesen Ländern befinden und ihre Gesuche und Bitten für Hülfe zwingen uns, diejenigen unserer Brüder und Schwestern in Zion, welche Verpflichtungen gegen diese Mission haben, zu ermahnen, denselben so gut und so bald wie möglich nachzukommen. In euren Händen liegt zum großen Theil die Hülfe, um welche unsere armen Brüder und Schwestern bitten. Unsere Hülfsmittel sind gänzlich erschöpft, und es ist, gelinde gesagt, einfach thöricht, wenn Brüder und Schwestern, die in Zion wohnen, ihren Verwandten und Freunden schreiben, daß sich dieselben an uns wenden sollen, ohne daß sie zugleich die nothwendigen Mittel schicken, wie dies in letzter Zeit so oft der Fall war.

Nachrichten aus Utah.

Zwischen Salt Lake City und Fort Douglas ist eine elektrische Straßenbahn im Betrieb.

— In Payson, Utah, wurde eine Molkerei- und Frucht-Conserve-Gesellschaft mit einem Betriebskapital von 100,000 Dollars organisirt.

— Jesse B. Barton, ein wohlbekannter Rechtsanwalt von Chicago, hat die „Salt Lake Tribune" (die Anti-Mormonen-Zeitung) auf Verleumdung angeklagt und verlangt einen Schadenersatz von 105,000 Dollars für die schmachvolle Behandlung, welche ihm von Seiten dieses Blattes zu Theil wurde, weil man glaubte, daß er einige Artikel geschrieben habe, welche den „Mormonen" freundlich gesinnt waren.

— Während des kürzlich erfolgten Besuches des Herrn Sachse, Postdirektor des deutschen Reiches, in Salt Lake City, hatte dieser Herr eine Unterredung mit Herrn Professor Hirsching und verlangte, daß eine Sammlung von Mustern, welche den mineralischen Reichthum Utahs repräsentiren, ihm und seinem Vorgesetzten, General-Postdirektor Stephan, zugestellt werde, damit sie Utah's Reichthum prüfen und verstehen könnten.

— Sogar die nicht-mormonischen Stadträthe der Salzseestadt sind entrüstet über die beständige Verleumdung der „Mormonen" von Seiten der Presse. In ihrer Sitzung vom 27. Januar d. J. wurden folgende Resolutionen in Bezug auf ein Blatt einstimmig angenommen:

„Da der Eindruck, welcher durch das Lesen von Artikeln in Bezug auf die Mormonen-Frage im „Illustrirten Amerikaner" geeignet ist, das Vertrauen des Publikums im Osten in den gesunden Zustand der geschäftlichen Interessen dieser Stadt zu untergraben, sei es beschlossen, daß ein Komite des Stadtrathes ernannt werde, welches durch Telegramm oder anderswie die Aussagen, welche in dem „Illustrirten Amerikaner" vom 27. Dezember erschienen, daß Utah sich vorbereite, gegen die Vereinigten Staaten Krieg zu führen, widerlege; es sei weiter beschlossen, daß das Komite aufgefordert werde, die Mitwirkung der territorialen Beamten und der Handelskammer von Salt Lake City in dieser Widerlegung zu erlangen und daß dieselbe im „Illustrirten Amerikaner" veröffentlicht werde."

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: Theodor Brändli, Postgasse 36.

Bern, 1. März 1891.

Buße und Bekehrung.

(Schluß.)

Die Arbeit eines treuen und wahren Staatsmannes bezweckt das Wohlergehen der Gesellschaft, dieselbe wird aber in unseren Tagen nur zu oft zu Parteizwecken erniedrigt.

Die Partei und ihre Interessen, ob sie sich republikanisch oder legitimistisch, liberal oder konservativ, radikal oder demokratisch nennt, erhält größere Bedeutung, als die Wohlfahrt der ganzen Nation; und Vernachlässigung der Partei und ihrer Forderungen wird zur Sünde, die scheußlicher ist, denn Landesverrath. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß Gesetze gemacht werden, welche für die Bedürfnisse des Volkes unpassend sind und Strafen auferlegt, welche mit der Natur des Verbrechens gänzlich im Widerspruch stehen. Die Bekehrung derjenigen, welche Unrecht thun, und die Erhaltung der Gesellschaft sind, oder sollten die wahre Absicht der von den menschlichen Gesetzen auferlegten Strafen sein. Die schlecht verordnete Strafe, welche einen Menschen für eine bestimmte Zeit — längere oder kürzere — ohne jedes Bestreben, besser zu werden, innerhalb den Gefängnißmauern gefangen hält, wird sehr selten die Erfüllung weder des einen, noch des andern Zweckes erreichen. Im Allgemeinen macht es schlechte Menschen noch schlechter, und ermöglicht sie, neue Anleitungen zu Verbrechen von größerer Erfahrung und verbrecherischen Künsten kennen zu lernen, so daß, wenn sie nach Ablauf ihrer Gefängnißstrafe entlassen werden, besser ausgerüstet sind, die menschliche Gesellschaft auszubeuten, als je zuvor. Diese Methode ist der Einrichtung unseres himmlischen Vaters gänzlich zuwider. Seine Strafen bezwecken Bekehrung, wo Bekehrung möglich ist. Vergebung und Verzeihung werden einer wahren Buße nachfolgen. Wenn der Leidende seine Strafe erduldet hat, so wird er dadurch rein gemacht, und vorbereitet, die herrlichen Segnungen von unserem himmlischen Vater, welche er dann verleihen will, zu erhalten. Zum Beispiel Noah predigte für viele Jahre Recht und Gerechtigkeit den vorsündfluthlichen Völkern, doch sie verhärteten ihre Herzen, so daß ihre Vernichtung im Fleisch das einzige Mittel wurde, welches Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

annehmen konnte. Der Erlöser brachte nach seiner Kreuzigung die frohe Botschaft der Seligkeit in das Gefängniß, wo die Geister dieser vorsündfluthlichen Menschen gefangen waren, und sie erhielten nochmals die Gelegenheit, die heiligen Grundsätze des Evangeliums anzunehmen und Theilhaber seiner seligmachenden Kraft zu werden. Der Prophet Joseph Smith war in diesen Dingen gelehrter, als seine Generation, sowie in allen andern Fächern der welterlösenden Erkenntniß. Der Geist der Offenbarung erfüllte ihn mit Weisheit wahrer Staatsmannschaft. Sein literarisches Werk „Ansichten der Macht und Politik der Regierung der Vereinigten Staaten," ist voll von gottähnlichen Eingebungen, einige in Betreff der Gefängnißordnung sind seither von mehreren Nationen des Christenthums praktisch angenommen und befolgt worden. Wenn sie andern Eingebungen Gehör gegeben und nach denselben gehandelt hätten, so wären schon ungeheuer viel Millionen Menschenleben und Millionen von den Gütern der Welt erspart worden, doch ist das Ende davon noch nicht da. Scharfsinnig, die Richtung der civilisirten Rechtsgelehrsamkeit und der pharisäischen Praxis, Mücken zu seihen und Kameele zu verschlucken, durchblickend, schreibt er treffend:

„Mein Nachdenken macht mir, gleich dem Daniel, viel Sorge und Mühe; wenn ich den Zustand der Menschen in der Welt und besonders dieser stolzen Regierung betrachte, wo die Erklärung der Unabhängigkeit diese Wahrheit als selbstverständlich aufrecht erhält: daß alle Menschen gleich geschaffen, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unabänderlichen Rechten begabt sind; zu welchen gehören: Leben, Freiheit und das Streben nach Glück, trotzdem sind zu dieser Zeit etwa zwei oder drei Millionen Menschen als lebenslängliche Sklaven gehalten, weil ihr Geist mit einer dunkleren Hülle als die unsrige bedeckt ist, und Hunderte von unseren eigenen Mitmenschen sind für eine Uebertretung eines überwiesen Gebotes in finstere Gefängnisse eingesperrt, oder ertragen die schwere moralische Gefangenschaft „der Gnade in einer Nußschale", während der Duellist, der Trunkenbold und derjenige, welcher Millionen unterschlagen hat, und tausend andere Verbrecher die obersten Plätze bei Festen einnehmen oder wie die Zugvögel durch ihre Flucht ein ihnen besser entsprechendes Klima finden.

Die Weisheit, welche die freieste, weiseste und größte Nation des 19. Jahrhunderts charakterisiren sollte, sollte, wie die Sonne in dem Glanze der Mittagszeit, jeden Gegenstand unter ihren Strahlen erwärmen; und das Hauptbestreben ihrer Beamten, welche nicht mehr oder weniger, nichts anderes als die Diener des Volkes sind, sollte dahin gerichtet sein, die Stellung Aller zu verbessern, Schwarze oder Weiße, Gefangene oder Freie; denn das beste der Bücher sagt: „Gott hat von einem Blut alle Nationen der Menschen gemacht, um auf der ganzen Erde zu wohnen."

Er sagt weiter: „Rathet euren Gesetzgebern, wenn sie gegen Diebstahl, Einbruch oder irgendwelche Verbrechen Gesetze machen, die Strafe an Straßenarbeit, öffentlichen Arbeiten oder andern Orten, wo dem Verbrecher mehr Weisheit und mehr Tugend gelehrt werden kann, und wo sein Geist mehr aufgeklärt wird, anzuwenden; die Strenge und Absonderung wird niemals so viel wirken, die natürliche Neigung der Menschen zu verbessern, als Gerechtigkeit und Freundschaft. Nur einem Mörder gebührt Gefängniß oder Todesstrafe.

Laßt die Zuchthäuser in Lehrseminarien umwandeln, wo Kenntniß und Verstand, himmlischen Engeln gleich, solche Bruchstücke von Unmenschlichkeit und Tyrannei vertreiben würden. Einkerkerung für Schulden ist ein niedriges Verfahren, das selbst ein Wilder nicht dulden würde. Amor vencit omnia (die Liebe überwindet Alles). Hier haben wir in einer Nußschale die Politik, welche die Welt gegen ihre irrenden Mitmenschen bewegen sollte. Nur eine solche Handlungsweise wird den Verbrecher bessern und die menschliche Gesellschaft reinigen. Und insoweit es den Herrn betrifft, hat er zu uns durch den Propheten Joseph Smith in diesen letzten Tagen gesagt: „Siehe, ich sage dir, derjenige, welcher seine Sünden bereut, dem sollen sie vergeben werden, und ich, der Herr, will ihrer nicht mehr gedenken. Daran werdet ihr erkennen, ob ein Mensch Buße gethan hat, er wird die Sünde bekennen und derselben entsagen."

Drei Jahre in Sibirien.

Unter der Kopfschrift „Drei Jahre in Sibirien" erzählen amerikanische Blätter folgende Leidensgeschichte: „Kapitän Joseph W. Morris ist nach seiner Heimat in Boston (Massachusetts) zurückgekehrt nach einer Abwesenheit von drei Jahren und erzählt eine erstaunliche Geschichte über eine gegen amerikanische Matrosen in Rußland verübte Ausschreitung.

Kapitän Morris befehligte den Schoner „Helen", einen Robbenfänger im russischen Theile des Behringsmeeres. Der Schoner hatte eine Mannschaft von 4 Amerikanern und 22 Japanern. Das Schiff war sehr erfolgreich, und mit einer vollen Ladung von Seehundsfellen näherte es sich Yokohama, als es von dem russischen Kriegsschiff „Rasabonach" verfolgt wurde. Die „Helen" versuchte zu entkommen, aber sie wurde von dem schneller segelnden russischen Schiffe eingeholt und gekapert. Ehe die Russen das Schiff enterten, hatten sie sieben Japaner getödtet, aber keiner der Amerikaner verlor sein Leben.

Der „Rasabonach" brachte den Schoner nach Wladiwostock, wo trotz der Kälte der Kapitän und die Mannschaft gezwungen wurden, von Anfangs September bis zum 27. Oktober im Freien zu schlafen, worauf ihnen wegen Verletzung der Fischereigesetze der Prozeß gemacht wurde. Sie wurden schuldig befunden, und bald darauf mußten sie zu Fuß und gefesselt die 150 Meilen lange Reise nach Nikolaski, unweit des Golfes von Penjinsk, antreten, wo den Unglücklichen gesagt wurde, daß sie zu drei Jahren in den sibirischen Bergwerken verurtheilt seien.

Kapitän Morris schildert die Arbeit in den Bergwerken als fürchterlich. Jeder wurde gezwungen, täglich fünf Karrenladungen Kohlen an die Oberfläche zu senden, ehe er eine Anweisung auf Rationen empfing, und Alle mußten ihre Strafzeit unterirdisch verbüßen.

Kapitän Morris war durch einen Leibring an einen polnischen Sträfling gekettet. Nach drei Monaten starb der Pole, und Morris arbeitete vier Tage hindurch mit der an ihn geketteten Leiche, um die doppelten Rationen zu er-

langen, die für den Todten wie seine eigenen; aber um dies zu erlangen, war er genöthigt, täglich zehn Ladungen Kohlen hinaufzusenden. Nach vier Tagen konnte Morris die Leiche neben sich nicht länger ertragen, und da er den eisernen Ring nicht zerbrechen konnte, schnitt er die Leiche entzwei und schickte die beiden Hälften mit den Kohlen nach oben. Man sandte ihm einen Hammer und ein Stemmeisen hinunter, um sich von den Ketten zu befreien, mit denen er an den Polen gefesselt gewesen war.

Nach dem ersten Jahre wurde die tägliche Arbeit des Kapitäns auf drei Ladungen ermäßigt. Nachdem endlich die drei Jahre abgelaufen waren, stieg ein Mann in das Bergwerk hinab, das erste menschliche Wesen, welches er seit dem Tode des polnischen Sträflings gesehen. Derselbe zeigte ihm ein Schriftstück und bedeutete ihm, in den Fahrstuhl hineinzusteigen. Morris weigerte sich, weil er fürchtete, man wolle ihn erschießen, was das Loos der meisten Sträflinge war, die mit ihren Ladungen hinaufstiegen. Der Beamte begab sich nach oben, kehrte aber mit einem Dolmetsch zurück, welcher erklärte, daß die Strafzeit des Kapitäns zu Ende sei und er auf freien Fuß gesetzt werden solle. Der Steuermann und der Schiffswärter wurden zu gleicher Zeit freigelassen, aber das Schicksal der übrigen Mitglieder der Mannschaft ist unbekannt und ist dieselbe vermuthlich in den Bergwerken gestorben.

(„Bund".)

Haftpflicht der Einwanderungsdampfer.

Der Einwanderungs-„Superintendent" Weber in New-York hat vom Bundesfinanzministerium folgende Weisung erhalten:

Von nun an sollen alle Ausgaben für Einwanderer vor deren Landung den Dampferlinien zur Last fallen, welche sie herüber gebracht haben. Ein Einwanderer ist erst dann als gelandet zu betrachten, wenn die Beamten im Einwanderungs-Depot ihn zugelassen haben. Kranken Einwanderern oder solchen, welchen irgend eines Grundes halber die Landung wahrscheinlich nicht gestattet werden wird, soll die Erlaubniß zum Verlassen des Fahrzeuges, das sie herübergebracht hat, nur unter dem ausdrücklichen Verständniß ertheilt werden, daß die Eigenthümer dieses Fahrzeuges für alle Kosten aufkommen, welche den Behörden im Einwanderungs-Depot vor der förmlichen Zulassung des bezüglichen Einwanderers erwachsen.

Die Anordnung des Finanzministers entstammt offenbar keiner einwanderungsfeindlichen Absicht, sondern sie greift der von Knownothingthum gesäuberten Owen'schen Einwanderungs-Bill vor, welche eine ähnliche Bestimmung enthält.

Einwanderungs-„Superintendent" Weber in New-York, welcher sich stets wohlwollend gegen Einwanderer bewies, hat eine solche Anordnung selbst gewünscht und zwar aus folgendem Grunde: Nur eine solche Verschärfung der Verordnungen über vorläufige Landung von Personen, deren Einwanderung später aus gesetzlichen Gründen beanstandet werden könne, beuge langwierigen Reibereien zwischen den Agenten der Dampferlinien und den Beamten im

Einwanderungs-Depot vor. Auch werde durch eine solche Verordnung bewirkt werden, daß die Dampfergesellschaften in Europa beim Verkauf von Auswanderungs-Fahrkarten mit größerer Vorsicht als bisher zu Werke gehen und so die Herüberschaffung von Armenhäuslern, Schwachsinnigen, Krüppeln, Verbrechern und anderen durch's amerikanische Gesetz beanstandeten Einwanderern in ihrem eigenen Interesse, um nicht mit deren Zurückschaffung nach Europa belastet zu werden, mehr und mehr vermeiden.

Durch derartige, auf den Zweck und Geist der bereits bestehenden Einwanderungsgesetze gestützte Verordnungen bekennt die Bundesregierung selbst, daß diese Gesetze bei gehöriger Durchführung vollständig ausreichen.

(„Western".)

Eine Begräbnißstätte,

in welcher nicht weniger als 30,000 Todte die letzte Ruhe finden können, soll demnächst von der New Mausoleum Co. auf dem Greenwood-Friedhof bei Brooklyn im Staate New-York errichtet werden. Das zu erbauende Gebäude, welches nur aus Marmor und Cement bestehen wird, soll im italienischen Renaissance-Styl aufgeführt werden; es wird einen Umfang von 350 Fuß im Geviert haben und drei Stockwerke unter und ebenso viele über der Erde enthalten, die wiederum in besondere kapellenartige Kammern eingetheilt sein werden, in welchen je nach der Größe 18, 6 oder weniger Leichen beigesetzt werden können. In der Mitte des prächtig ausgestatteten Gebäudes wird sich eine große Halle zur Abhaltung der Leichenfeierlichkeiten befinden, und das Ganze wird von einem 160 Fuß hohen Thurme überragt werden. Um die Leichen vor Fäulniß zu bewahren, werden dieselben, ähnlich wie die ägyptischen Mumien, eingetrocknet werden, indem man mehrere Monate lang einen Strom heißer und trockener über Schwefelsäure geleiteter Luft durch die Grabzellen strömen läßt. Die Leichen sollen sich dann als Mumien für ewige Zeiten erhalten und in ihrer äußeren Erscheinung keinen abschreckenden Eindruck machen. Reiche Leute können für ihre Familien besondere Leichenkammern erwerben und dieselben nach ihrem Geschmack ausschmücken. Die Särge werden in dem aus Cement hergestellten Grabgewölbe so aufgestellt, daß man die Leiche durch ein im Deckel angebrachtes Fenster stets sehen kann; und sollte Jemand bestattet werden, bei dem die Möglichkeit noch nicht ausgeschlossen wäre, daß er wieder zum Leben erwachen könnte, so wird der Sarg vorläufig in einem Gewölbe untergebracht, welches durch elektrische Drähte mit der Office des Vorstehers des Mausoleums in Verbindung steht, so daß bei der geringsten Bewegung der Leiche sofort Jemand zur Stelle eilen könnte. Die Baukosten des Mausoleums werden auf 750,000 Dollars berechnet, und demnächst sollen auch solche in New-Orleans, Rochester, St. Paul, Detroit und Chicago erbaut werden.

Lehret unsere Kinder beten.

Beten? Was soll das nützen? Diese frevelhafte Bemerkung, oft genug in Gegenwart der Kinder gethan, hört man leider in unserer Zeit nicht selten. Was es nützen soll? Was damit erreicht werden kann? Die Güter freilich, welche durch das Beten gewonnen werden können, sind keine handgreiflichen, keine sinnberückenden. Es sind geistige Schätze, welche im stillen Kämmerlein des Menschenherzens aufgespeichert sein wollen. Es sind keine Prunkstücke für die Welt, nicht klingende Münzen, mit denen man Lustbarkeiten und Genüsse dieser Welt erkauft, sondern himmlische Kleinode, deren Besitz dem Herzen Liebe und Freudigkeit, dem Gemüth Milde und Festigkeit, der Seele Adel und Muth verleiht. Und Seelen von Adel und Muth bedarf unsere Zeit in reicher Fülle, wenn es gelingen soll, die heiligsten Güter der Menschheit vor dem Ansturm grundstürzender Elemente zu sichern, wenn es gelingen soll, eine ideale Weltanschauung vor dem Versinken in bodenlosem Materialismus zu bewahren. In der Erziehung unserer Kinder liegt die sittliche Wiedergeburt unseres Volkes! In die Kindesseele, in das empfängliche Gemüth der Jugend müssen wir das Samenkorn legen, aus welchem sich der Baum des Gottvertrauens, des religiösen Sinnes, der idealen Weltanschauung entwickeln soll, des Baumes, in dessen Schatten allein alle menschlichen Tugenden wahrhaft gedeihen können. Darum lehret die Kinder beten! Sie sollen wissen, daß mit Gott jeder Tag, jedes Werk begonnen und beschlossen werden muß. In jeder Familie halte man auf ein Morgengebet, auf ein Tischgebet und auf ein Abendgebet. Schlicht und kurz müssen die Gebete sein, dem Kinde faßlich und verständlich.

Damit nun nicht ein gewohnheitsmäßiges Plappern sich einschleicht, wird öfters eine eindringliche Erläuterung dieser Gebete, eine Belehrung über die Bedeutung des Betens überhaupt ertheilt. Es wird den Kleinen verständlich gemacht, daß man nicht gewohnheitsmäßig und gedankenlos mit dem Munde, sondern mit dem Herzen und im Geiste beten müsse. Es wird ihnen gelehrt, daß Worte allein nichts vermögen, daß auch die Gedanken immer edel und rein, die Thaten immer gut sein müssen. Wer wollte nun leugnen, daß auf diese Weise das Gebet zu einem ganz unentbehrlichen Mittel der Erziehung werde? Die Wirkung des rechten Betens auf das kindliche Gemüth ist eine veredelnde, idealisirende und kann durch kein anderes Erziehungsmittel erreicht werden! („Schweizerisches Familien-Wochenblatt.")

Das Aufschieben.

Der Hang zum Aufschieben ist keineswegs so unschuldig, als es scheint, und kann gar leicht zur Gewohnheit, ja sogar zu starkem Fehler werden, der die unangenehmsten und nachtheiligsten Folgen für uns selbst und für Andere hervorrufen kann. Und wer könnte sich davon ganz frei fühlen? Wie häufig

lassen wir z. B. ein Aufschieben pflichtmäßiger Besuche, zu welchen oft sogar das Herz auffordert, zu unserer eigenen Unruhe zu Schulden kommen? Wie häufig bleiben aus Hang zum Aufschieben selbst wichtige Briefe so lange unbeantwortet, bis es fast zu spät ist! Wie oftmals schieben wir Arbeiten und Besorgungen, die keinen Aufschub mehr leiden, noch weiter hinaus, indem wir uns sagen: ein Tag länger kann nicht schaden! Wie sehr ist man dazu geneigt, unangenehmen Erörterungen — und ob sie auch zu irgend einer Aufklärung und Genugthuung für uns selbst oder Andere führten — auszuweichen, unangenehme Besorgungen ruhen zu lassen, kurz hinauszuschieben, was bald geschehen sollte, wodurch dann nicht nur die Sache immer schwieriger wird und häufig Unordnungen, Verwicklungen, Verdruß und Nachtheile in äußeren Angelegenheiten entstehen, sondern auch zugleich das Gemüth mit Unruhe und Sorgen erfüllt wird und Verstimmungen herbeigeführt werden, die der ganzen Umgebung unangenehm fühlbar sind. Alles zur rechten Zeit thun, ist eine goldene Regel. Sie läßt viel Zeit gewinnen und Vieles vollbringen, besiegt die üble Laune, macht heiter und gibt dem Charakter größere Festigkeit.

Kurze Mittheilungen.

Zürich. Ein Eispetrefakt! Die „N. Z. Z." schreibt: „Die Stadtpolizei hat ihre Ausstellung von Eistafeln (bei der Männerbadanstalt) um ein Wunderding vermehren können. Es ist eine Eistafel oder vielmehr ein Eiswürfel von 47 Centimetern Dicke. Das Stück ist aus dem Schanzengraben geschnitten worden. Das Seltsame daran ist aber — ein stattlicher, röthlich schillernder Fisch von etwa einem Fuß Länge, der in dem Eisblock eingefroren ist. Dieser merkwürdige Eispetrefakt erregt selbstverständlich das höchste Staunen der Beschauer, die sich darüber zu streiten pflegen, ob wohl diese bunte prächtige Eismumie, welche wie in grünes durchsichtiges Glas gefaßt aussieht, noch Leben hat oder nicht. Ueber eine solche Möglichkeit mögen uns die Zoologen Aufschluß geben. Wir wagen die Frage nicht zu entscheiden, ob der Fisch wieder zum Leben erwachen wird, wenn er den kalten Traum in seinem krystallenen Eisgehäuse ausgeschlafen hat."

— Am 15. Februar waren über 40,000 Personen auf dem Zürichsee. Massenhafte Besucher brachten die Nachmittagszüge von Basel und Aarau. Die Eisfläche war brillant.

— Bellinzona, 15. Februar. Im Regierungsgebäude ist die Nachricht eingetroffen, daß eine 60 Meter lange Strecke der Landstraße des am Ufer des Luganer Sees liegenden Dörfchens Brusino-Arsizio in den See gesunken sei. Zwei Wohnhäuser sind auch versunken. Glücklicherweise forderte die Katastrophe kein Menschenopfer; dagegen läuft eine nahestehende Häusergruppe große Gefahr. Hülfe wird dringend verlangt. Die Regierung hat den Oberingenieur und Personal an Ort und Stelle geschickt. Die Gemeindebehörden entwickeln die größte Thätigkeit. Dauert das trockene Wetter an, dann sind andere solcher Katastrophen auch im gegenüber liegenden Dorfe Morgote zu befürchten. Der Wasserstand des Sees ist außerordentlich niedrig.

— Berlin, 20. Februar. Beim Diner des brandenburgischen Provinziallandtages hob der Kaiser in seiner Rede hervor, daß er sich freue, daß seine Bestrebungen zum Heil des Landes nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen seien. Das Fürstenhaus müsse festen Gottesglauben bewahren und treu seine Pflicht erfüllen; das Volk müsse seinen Führern vertrauen; darin ruhe das Geheimniß der Größe des Vaterlandes. In der Jetztzeit gehe der Geist des Ungehorsams durch die Welt und verwirre die Gemüther. Er hoffe und vertraue aber, daß alle monarchisch gesinnten Männer ihm folgen werden. Er handle im Auftrage eines Höheren; kein Abend und kein Morgen vergehe, wo er nicht sein Gebet für das Wohlergehen seines Volkes zum Himmel richte Der Kaiser schloß seine Rede mit einem Hoch auf die Provinz Brandenburg.

— Eine interessante Holzschnitzarbeit befindet sich in dem alten Schloß der Johanniter zu Sonnenburg. Sie stellt den Hochmeister des Johanniterordens Prinz Albrecht mit den derzeitigen Ordensrittern, sämmtlich zu Pferde dar. Die etwa handhohen Figuren und besonders die Pferde sind mit beinahe künstlerischer Vollendung ausgeführt. Als Prinz Albrecht vor einigen Jahren die Gruppe zum ersten Mal in dem Schlosse sah, erkundigte er sich nach dem Verfertiger und erfuhr, daß es ein Insasse des Sonnenburger Zuchthauses, ein vor 27 Jahren zum Tode verurtheilter, aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigter Mörder sei. Dieser hatte die Arbeit in seinen Mußestunden angefertigt; 19 volle Jahre hatte er dazu gebraucht. Prinz Albrecht bewirkte im Einverständniß mit dem Anstaltsdirektor, der dem Zuchthäusler das beste Zeugniß ausstellte, daß derselbe vom Kaiser Wilhelm I. vollständig begnadigt wurde. Den Begnadigten, der noch nicht zu alt war, um ein neues Leben anzufangen, bestellte Prinz Albrecht nach Berlin in sein Schloß, wo er ihn eindringlich ermahnte und mit 1000 Mark beschenkte. Der ehemalige Sträfling wanderte darauf aus und war für die nächste Zeit verschollen. Kürzlich hat er aber von China aus die Nachricht nach Sonnenburg gelangen lassen, daß es ihm in seiner neuen Heimat recht gut gehe. („Bund".)

— Ein Bauer im Elsaß verlor infolge seines Geschäftes mit einem Juden Hab und Gut. Alles wurde ihm durch die Gerichtsvollzieher abgenommen, außer einer Kuh, die er zu seinem Lebensunterhalt braucht. Nach dem Gesetz mußte ihm ein Stück Vieh gelassen werden. Nach einigen Tagen begegnet diesem armen Bauer derselbe Jude und bedauert ihn, daß er alles verloren habe. Der Bauer erwidert ihm, daß er ja selbst daran Schuld sei! Darauf sagte der Jude: „Damit du siehst, wie gut ich es mit dir meine — komme mit, ich schenke dir eine Ziege, die viel Milch gibt." Es geschieht. Auf dem Heimwege begegnet dem glücklichen Unglücklichen der Bürgermeister. Dieser fragte ihn nach seinem Ergehen. Der Bauer lobt den Juden, der doch ein guter Mensch sei, weil er ihm die Ziege geschenkt habe. Der Bürgermeister durchschaut aber die List des Juden und trägt dem Bauer auf, sofort nach Hause zu gehen, die Ziege zu schlachten und zu verzehren. Sonst — sagte er — würde ihm der Jude auch noch die letzte Kuh holen; denn dazu hatte er ihm nur die Ziege geschenkt. Der Bauer geht heim, begreift es und thut, wie ihm der Bürgermeister gerathen hat. Natürlich kam noch an demselben Tage der Gerichtsvollzieher mit dem Begehren, die Kuh abzuholen, er habe ja noch eine Ziege. — Aber die war geschlachtet. Der Jude war umsonst großmüthig gewesen.

— In Italien herrschte im Februar bittere Kälte mit eisigem Nordwind; auf Sizilien fiel sogar Schnee. Infolge der Unbilden der Witterung liegen viele Personen an der Influenza krank. Bei Porto Maurizio (Riviera) überfiel ein Rudel hungeruder Wölfe eine Anzahl Bauern; einer von ihnen wurde durch Bisse der Bestien schwer verwundet.

— Halifax, 22. Februar. Durch schlagende Wetter sollen in der Kohlengrube von Springhill in Neu-Schottland 100 Bergleute getödtet worden sein. 30 Leichen wurden bis jetzt zu Tage gefördert.

— Die amtliche Zählung der Einwohner St. Petersburgs ergab im Vergleich zur Zählung von 1881 einen Zuwachs von 94,923 Seelen. Ohne die Vorstädte hat jetzt die Hauptstadt des Zarenreiches 956,226 Einwohner. Die ersten vier Stadtbezirke weisen eine Abnahme auf, dagegen haben sich die Bezirke auf dem rechten Ufer der Newa bedeutend vergrößert. Hier beträgt der Zuwachs im Vergleich zu 1881 volle 16 %; die Gesammtziffer wird aber durch die Abnahme oder die sehr geringe Vermehrung der Bevölkerung in den Bezirken auf dem linken Newa-Ufer auf 11 % herabgedrückt.

— Rußland. Die Maßregelung der Juden nimmt ihren Fortgang. In Moskau werden die jüdischen Handwerker ausgewiesen. In Turkestan und den hinterkaspischen Ländern ist der Aufenthalt aller Juden, außer den Kaufleuten erster Gilde und denjenigen der akademischen Berufsfächer, verboten. Zu Taschkent petitionirten alle Kaufmannsfirmen um bedingungslose Ausweisung aller Juden.

— General Miles hat den Schauplatz des Indianerkrieges verlassen und den Befehl einem Obersten anvertraut. Die Regimenter rücken nun nach und nach in ihre Forts ab und die entwaffneten Rothhäute werden nach ihren Reservationen abgeführt. Damit ist der „Krieg" amtlich zu Ende. Nach der neuesten Sta-

tistik sind von den Bundestruppen nur 27 gefallen, von den Indianern 491, darunter aber nur 117 Krieger. Die Zahl der gefallenen Squaws (Frauen) beträgt 123, die der Kinder 251, ein ganz entsetzliches Ergebniß, das nicht verfehlt, überall das peinlichste Aufsehen zu machen, um so mehr, als angenommen wird, daß viele von den 27 gefallenen Soldaten von ihren Kameraden erschossen worden sind, welche in der ersten Bestürzung und Wuth nach allen Seiten feuerten.

— In New-York ist kürzlich die Frau des hundertfachen Millionärs Vanderbilt in der Oper mit einer Krone auf dem Haupte erschienen, welche genau nach dem Vorbilde der Krone der Königin Viktoria gearbeitet ist und 300,000 L. gekostet hat.

— New-York, 28. Jan. Bei dem Zusammenstoß zweier Züge bei Irving wurden zwei Soldaten getödtet, zwölf schwer verwundet.

— Drei Viertel der nicht lesekundigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten lebt im Süden; und von den zwei Millionen Wählern, welche nicht lesen noch schreiben können, wohnen ebenfalls $1^1/_2$ Millionen in den Südstaaten, wo überhaupt 40 Prozent der Bevölkerung „das Neue Testament nicht lesen können". Die Negerbevölkerung zählt 8 Millionen und vermehrt sich täglich um 500 Seelen.

— Aus Aegypten kommt die Kunde eines hochinteressanten archäologischen Fundes. An demselben Ort, wo Brugsch Bey im Jahr 1881 seine berühmten Königsmummien fand, hat Herr Grébaut, Direktor der ägyptischen Alterthümer, ein Grab von ungeheurer Ausdehnung entdeckt, in welchem die Hohenpriester Ammons, welcher Monarch der Götter und gleichzeitig Schutzgott von Theben war, beigesetzt sind. Dasselbe befindet sich 25 Meter unter der Erdoberfläche und besteht aus zwei Abtheilungen, deren obere noch nicht geöffnet ist. In der untern hat man bereits 240 Sarkophage gefunden, deren älteste bis in die elfte Dynastie, 2500 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, zurückreicht. In dem Grabe befanden sich ferner 100 Papyrusrollen und einige große Bildsäulen der thebanischen Götterdreiheit Osiris, Isis, Nepthis, zu welchem noch unzählige Statuetten und Opfergeschenke hinzukommen. Erfreulich ist es, daß alle Funde durchaus unbeschädigt sind. Die Oeffnung der obern Abtheilung wird in nächster Zeit unter der persönlichen Aufsicht Herrn Grébauts erfolgen, welcher seine wichtige Entdeckung Erzählungen der Eingebornen aus der Gegend von einem großen Grabe zu verdanken hat. Der Fundort befindet sich in den Kalkfelsen des lybischen Gebirgs westlich von Theben, in der Nähe von Dehr El Bahri.

Todesanzeigen.

Am 2. Januar d. J. starb in Santa Clara, Utah, Johann Heinr. Graf, Sohn von Johannes und Magdalena Graf, geboren den 28. November 1856 in Rebstein, Kant. St. Gallen, Schweiz. Bruder Graf war ein treues Glied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage; er hinterläßt eine Frau mit vier Kindern, welche den guten Mann und Vater schmerzlich betrauern.

— Am 22. Februar d. J. starb im Zieglerspital in Bern Elisabeth Stettler, geboren im August 1826 zu Lützelflüh, Kant. Bern, Schweiz. Schwester Stettler hat einen langen und schweren Kampf bestanden, ist ihrem Glauben treu geblieben und hingegangen, um den Lohn der Treue zu empfangen.

Inhalt:

	Seite		Seite
Zion und ihre Erlösung	65	Drei Jahre in Sibirien	74
Ready References	68	Haftpflicht der Einwanderungsdampfer	75
Zehn Gebote für Augenpflege	69	Eine Begräbnißstätte	76
Aphorismen	70	Lehret unsere Kinder beten	77
Notiz	71	Das Aufschieben	77
Nachrichten aus Utah	71	Kurze Mittheilungen	78
Buße und Bekehrung	72	Todesanzeigen	80

Bern. — Druck von Suter & Lierow.